

Liebe wenigstens — seine alte Freundschaft wie seine tiefe Theilnahme ein Recht auf diese Benennung, und entfernte sich schweigend.

Ueber die Unterredung, welche von den beiden Edlen gepflogen wurde, ziehen wir vor der Hand den Schleier des Geheimnisses, um zu anderen Ereignissen unserer Erzählung weiter zu eilen. Nur soviel wollen wir noch bemerken, daß der Tag ohne erwähnenswerthen Vorfall in Ruhe endete, während Alle im Schlosse, mit Ausnahme unserer Reisenden, fast ausschließlich mit den nahen Festlichkeiten beschäftigt waren. Signor Grimaldi suchte Gelegenheit zu einer langen und vertrauten Unterredung mit Sigmund, der es seinerseits sorgfältig vermied, sich abermals vor Adelheid blicken zu lassen, welche so großen Einfluß über seine Gefühle besaß, bis beide Zeit fanden, ihre Selbstbeherrschung wieder zu gewinnen.

Dreizehntes Kapitel.

Halt, thu' ihm nichts zu Leid — er ist ja toll.

Die Komödie der Irrungen.

Man glaubt, daß die Feste des Bacchus das Vorbild der lange fortgesetzten Feierlichkeiten waren, welche noch jetzt in der Schweiz unter dem Namen der Winzer-Abtei bekannt sind.

Dieses Fest war ursprünglich nur einfacher ländlicher Art, weit entfernt von den sorgfältig ausgefeilten Ceremonien und klassischen Allegorien späterer Zeit, da die Strenge mönchischer Sitte höchst wahrscheinlich die Einführung von Anspielungen auf heidnische Mythologie verhinderte, wie sie später ausgeführt wurden; denn gewisse religiöse Körperschaften, welche in der Nachbarschaft ausgedehnte Weinberge besaßen, scheinen die ersten bekannten Patrone dieser Sitte gewesen zu seyn. So lange strenge Einfachheit bei den Festen herrschte, wurden sie jährlich, sobald aber größere Kosten und mannigfachere Vorbereitungen nöthig wurden — in län-

geren Zwischenräumen gefeiert; wie denn die Abtei die Wiederholung anfänglich auf drei, später aber den Zwischenraum zwischen zwei Festen auf sechs Jahre festsetzte. Dadurch, daß man längere Zeit zum Einsammeln von Hülfsmitteln hatte, mehrte sich die Lust daran und die Feierlichkeit nahm an Glanz zu, bis sie endlich eine Art von Jubelfeier wurde, bei der sich alle müßigen und neugierigen Beobachter der nahe liegenden Länder in Masse zu versammeln pflegten. Die Stadt Bevay zog ihren Nutzen aus diesem Umstand, denn der gewöhnliche Beweggrund des Interesses blieb bei der Sitte nicht vergessen und bis zu der Epoche der großen europäischen Revolution herab scheint eine ununterbrochene Reihe von Festlichkeiten stattgefunden zu haben.

Die Feierlichkeit, auf die wir schon so oft anspielten, gehörte gleichfalls zu diesen regelmäßigen, langerwarteten Festen, und da das Gerücht gar Vieles von den Vorbereitungen erzählt hatte, so war die Zahl der Zuschauer diesmal sogar noch größer als sonst.

Früh am Morgen des zweiten Tags nach Ankunft unserer Reisenden auf dem benachbarten Schlosse von Blonay marschirte ein Corps in der Tracht von Hellebardieren — einer damals an den meisten europäischen Höfen bekannten Truppe — auf den großen Marktplatz von Bevay; dort nahmen sie die ganze Mitte desselben in Besitz und stellten ihre Schildwachen so auf, daß die gewöhnlichen Zugänge zum Platze dadurch gesperrt waren. Dies bildete die Einleitung zu den kommenden Festlichkeiten, denn hier war der Ort, der für die meisten Ceremonien des Tags zum Schauplatz auserlesen worden. Die Neugierigen folgten diesen Wachen auf dem Fuß, und als die Sonne mittlerweile über den Hügeln von Freiburg aufgegangen war, sah man schon Tausende von Zuschauern in und um die Zugänge des Marktplatzes sich drängen und jeden Augenblick von den entgegengesetzten Ufern von Savoyen Boote anlangen, welche bis zum Wasserrande mit Landbewohnern und deren Familien gefüllt waren. Nahe am oberen Ende des

Platzes hatte man geräumige Schaugerüste errichtet, welche für Personen von Rang, so wie für Leute bestimmt waren, die sich diese Ehre mit dem gemeinen Verkehrsmittel zu erkaufen vermochten; bescheidenere Vorkehrungen für die weniger Begünstigten schlossen die drei übrigen Seiten des Raumes ein, der ein längliches Viereck bildete und zur Aufnahme der Schauspieler bei der bevorstehenden Scene bestimmt war. Die Seite zunächst am Wasser blieb unbesetzt; ein Wald von lateinischen Spieren und eine fortlaufende Reihe von Verdecken mochte aber diesen Mangel an Raum und Gerüsten mehr als ersetzen. Musik ließ sich von Zeit zu Zeit vernehmen; dazwischen ertönte jenes wilde Jauchzen, welches den Gesang der Bergbewohner besonders in den Alpen bezeichnet. Die Behörden der Stadt waren schon früh auf den Beinen und übten ihr Amt — wie dies bei den wichtigen Leitern kleiner Affairen gewöhnlich der Fall ist — mit einem Geräusch, welches schon an sich den deutlichen Beweis lieferte, daß sie nicht von großer Bedeutung waren, und mit einer Gravität in Mienen und Geberden, deren sich die Häupter eines Staates höchst wahrscheinlich enthalten haben würden.

Die für die höhere Klasse von Zuschauern bestimmte Estrade oder Schaubühne war mit Flaggen geschmückt und der mittlere Theil sogar mit Tapeten und seidnen Vorhängen schön verziert. Auch das schloßähnliche Gebäude in der Tiefe des Marktes, dessen Fenster nach gemeiner schweizerischer und deutscher Sitte jene bunten Streifen trugen, welche das Haus als öffentliches Eigenthum bezeichneten, flatterte von lustigen Wimpeln; denn die Fahne der Republik wehte über seinen Spitzdächern und reiche Seidenflaggen blähten sich über den Mauern. Dies war die Amtswohnung Peter Hofmeisters, jenes Würdenträgers, den wir dem Leser bereits vorgeführt haben.

Eine Stunde später gab ein Schuß das Signal für das Erscheinen verschiedener Truppen und bald darauf langten einzelne Häufchen von Schauspielern auf dem Markte an. Die Neugierde

stieg, als die kleinen Processionen beim Klange der Trompeten oder Hörner herannahen und die Bevölkerung durfte sich jetzt auf jenen Theilen des Marktes herumtummeln, welche für sonstige Zwecke nicht unmittelbar in Anspruch genommen waren.

Um diese Zeit sah man einen einzelnen Mann auf die Schaubühne treten; er schien nicht nur nach seiner Stellung, sondern auch nach dem lauten Zurufe und dem geräuschvollen Willkomm, mit dem er von der Menge unten begrüßt wurde, besondere Vorrechte zu genießen. Es war der gute Mönch vom St. Bernhard, welcher mit entblößtem Haupte und frohem, zufriednem Gesichte die verschiedenen Zurufe der Landleute beantwortete, welche dem würdigen Augustiner auf seinen zahlreichen Wanderungen unter den Milbthätigen der tieferen Welt entweder meist selbst Gastfreundschaft erwiesen oder dieselbe auf ihren häufigen Reisen über's Gebirge aus seinen Händen empfangen hatten. Dieses Grüßen und Wiedererkennen sprach sehr zur Ehre der Menschheit, denn es zeugte von einem herzlichem guten Willen und einer Bereitwilligkeit, dem wohlthätigen Charakter der religiösen Körperschaft zu hulldigen, welche in der Person des Almoseniens oder Guardians repräsentirt wurde.

„Viel Glück Dir, Vater Kaver und eine reiche Einnahme!“ rief ein dickwanstiger Bauer; „Du hast in neuerer Zeit den Benoit Emery und die Seinen recht unfreundlich vergessen. Wann hat je ein Almosenier von St. Bernhard an meine Thüre geklopft, um mit leerer Hand wieder abzugehen? Wir erwarten Dich, ehrwürdiger Mönch, und Dein Gefäß auf morgen, denn der Sommer war heiß, die Erndten sind reich ausgefallen und der Wein fängt an im Ueberflusse in unsere Bütteln zu rinnen. Du sollst kosten, ohne daß Dir Jemand nachrechnet und kannst nehmen von welcher Farbe Du willst — es soll Dir Alles gerne gewährt seyn.“

„Dank, Dank, großmüthiger Benoit; St. Augustin wird der Gaben gedenken, und Deine gesegneten Weinstöcke werden nicht schlimmer fahren, um Deiner Freigebigkeit willen. Wir bitten ja

blos, um wieder geben zu können, und Niemanden gewähren wir unsere Gastfreundschaft williger, als den ehrlichen Waadtländern, welche die Heiligen für all' ihre Huld und Gutwilligkeit mit ihrem Schutze begnadigen mögen!"

„Nichts da — ich will nichts von Deinen Heiligen! Du weißt, wir in der Waadt sind St. Calvins Leute, wenn denn doch einmal einer heilig gesprochen werden soll. Was macht es uns, ob Du die Messe hörst, während wir den einfachen Gottesdienst vorziehen? Sind wir nicht allesammt Menschen? Beißt nicht der Frost den Katholiken so gut wie den Protestanten? Oder respektirt etwa die Lavine den Einen mehr als den Andern? Ich habe nie gesehen, daß Du oder einer Deines Klosters den erfrorenen Wanderer nach seinem Glauben gefragt hätte — nein, alle wurden mit brüderlicher Sorgfalt genährt und gewärmt, nöthigenfalls auch mit Arzneien versehen, wie es Christenleute verdienen. Was Du auf Deinem Berge da droben auch von dem Zustand unserer Seelen denken magst: Keiner wird Deine zärtlichen Dienste für unseres Leibes Wohl in Abrede ziehen. Hab' ich Recht gesprochen, Nachbarn, oder ist der alte Benoit nichts als ein thörichter Schwärzer, der den Col so oft überflogen, bis er vergaß, daß unsere Kirchen sich angefeindet haben, und daß die Gelehrten uns auf verschiedenen Straßen in den Himmel schicken wollen?“

Allgemeine Bewegung und Händeklatschen gab sich unter dem Volke kund zur Unterstützung der Wahrheit und Popularität der Gesinnungen des ehrlichen Landmannes; denn zu jener Zeit war das Hospitium von St. Bernhard noch ausschließlicher als heut zu Tage ein Zufluchtsort für eigentliche arme Wanderer, und genoß in allen Ländern in der Runde eines wohlverdienten Rufes.

„Du sollst im Pässe stets willkommen seyn — Du und Deine Freunde und Alle Andern in Menschengestalt; wir wollen uns auch nicht anders als in stillen Gebeten mit Euren Meinungen befassen;“ versetzte der gutmüthige und wohl aussehende Guardian,

dessen rundes, zufriedenes Gesicht theils in gewohnter Fröhlichkeit, theils in Anerkennung dieses öffentlichen Zeugnisses zu Gunsten seiner Brüderschaft voll Heiterkeit strahlte, worein sich vielleicht auch ein kleiner Jubel über das Versprechen einer reichlichen Vermehrung seiner Klostervorräthe mischen mochte; da die Gemeinde von St. Bernhard den natürlichen und wohl zu rechtfertigenden Wunsch hegte, für die vielen Gaben, die sie austheilte, ihre unaufhörliche, unermüdlige Freigebigkeit auch wieder einigermaßen belohnt zu sehen. „Du wirst uns das Glück nicht versagen, zu beten für die, so wir lieben, sollte es auch auf andere Weise geschehen, als sie den Segen für sich selbst zu ersehen gewohnt sind.“

„Halte das wie Du willst, guter Priester; ich bin Keiner von denen, welche eine Gunst deshalb ausschlagen, weil sie nach Rom schmeckt. Aber was ist aus unserem Freunde Alberto geworden? er kommt so selten in die Thäler, daß wir nicht sehnlich wünschten, sein glänzendes Fell zu sehen.“

Der Augustiner that seinen gewöhnlichen Pfiff und die Dogge bestieg die Bühne mit ernstem bedächtigen Schritt, als ob sie die Würde und Nützlichkeit ihres Daseyns kannte, und mit dem Vertrauen eines Thiers, das an die freundliche Beachtung des Menschen gewöhnt ist. Die Erscheinung dieses wohlbekannten und berühmten Hundes veranlaßte eine abermalige Rührigkeit unter der Menge; viele drängten gegen die Wachen, um das Thier näher zu sehen, Einige warfen ihm auch als Zeichen der Dankbarkeit und Theilnahme Ueberbleibsel von Lebensmitteln aus ihren Mantelsäcken zu.

Mitten in diesem kleinen Zwischenspiel der Gutmüthigkeit sprang ein schwarzgeschlecktes Thier auf die Schaubühne und begann höchst kaltblütig und mit einer Emsigkeit, welche den Einfluß der scharfen Vergnügung auf seinen Appetit bezeugte, die verschiedenen Gewaaren aufzuschnappen, welche bis jetzt Albertos Augen entgangen waren. Der Eindringling wurde auf eine Weise empfangen, wie etwa ein

unbeliebter oder anstößiger Schauspieler den Feindseligkeiten des Parterres und der Gallerien ausgesetzt ist zur Strafe für etwaige Nachlässigkeit oder Geringschätzung, welche er gut zu machen vergessen oder sich geweigert hat — mit anderen Worten, er wurde unaufhörlich und erbarmungslos mit allen Arten von Geschossen beworfen, wie sie sich eben den Händen seiner Gegner darboten.

Das unbekannte Thier, in welchem der Leser übrigens sogleich *Il Malebetto's* Neufundländer erkannt haben wird, nahm diese ungewöhnlichen Begrüßungen nicht ohne Erstaunen und ziemlich mürrisch auf; denn *Nettuno* war in seiner Art ebenso gewöhnt, von dem Geschlechte, dem er so treu diente, Beweise der Freundschaft zu erhalten, wie nur je eine der weitberühmten und geliebtesten Klosterdoggen. Nach etlichen Seitensprüngen, wodurch er — soweit es die besondere Aufmerksamkeit auf das Hauptziel, das er vor Augen hatte, erlaubte — den Steinen und Erdklumpen mit einer Geschicklichkeit ausgewichen war, welche seiner Kaltblütigkeit und seiner Muskelkraft gleich sehr zur Ehre gereichte, traf ein Geschos von furchtbarer Schwere den unglücklichen Freund *Maso's* in die Seite und jagte ihn heulend von der Bühne. Im nächsten Augenblicke hatte sein Herr den Werfenden an der Kehle gepackt und würgte ihn bis er schwarz im Gesichte wurde.

Der unglückselige Stein war von *Konrad* gekommen. Seine angenommene Rolle vergessend, hatte er in das Lärmen und Schreien gegen einen Hund eingestimmt, dessen Charakter und Brauchbarkeit ihm wenigstens zur Genüge hätte bekannt seyn sollen, um ihn zu seinem Schutze aufzufordern — statt dessen hatte er ihm unter allen den grausamsten Schlag versetzt! Wir haben schon oben gesehen, daß zwischen *Maso* und dem *Pilger* keine sonderliche Freundschaft herrschte, denn Ersterer schien einen instinktartigen Widerwillen gegen den Beruf des Letztern zu hegen und dieser kleine Vorfall war nicht dazu gemacht, den Frieden zwischen Beiden so leicht wieder herzustellen.

„Auch Du!“ schrie der Italiener, welchem bei dem ersten Angriffe auf seinen treuen Hund das Blut zu Kopfe gestiegen war und der bei dem feigen, muthwilligen Benehmen dieses neuen Angreifers von Grimme überwallte — „bist Du nicht zufrieden, den Leichtgläubigen Frömmigkeit und Gottseligkeit vorzuheucheln, mußt Du auch noch Feindseligkeit gegen meinen Hund zeigen, weil es zur Mode gehört, den Köter von St. Bernhard auf Kosten aller anderen Bestien zu preisen. Schlange! fürchtest Du nicht den Arm eines ehrlichen Mannes, wenn er sich in gerechtem Zorne gegen Dich erhebt?“

„Freunde — Bevayer — ehrbare Bürger!“ ächzte der Pilger, wenn Maso's Faust ihm so viel Athem gestattete. „Ich bin Konrad, ein armer, elender, reumüthiger Pilgrim — wollt ihr mich um eines Thieres willen ermorden sehen?“

Ein solcher Streit konnte an solchem Orte nicht lange fortbauern. Anfänglich hatte das Drängen der Neugierigen und die dicht gepreßte Menge den Angriff des Matrosen eher noch begünstigt: später aber erwiesen sie sich feindselig, weil sie ihm die Möglichkeit benahmen, den zur Wahrung des öffentlichen Friedens aufgestellten Wächtern zu entgehen. Zum Glück für Konrad — denn die Leidenschaft hatte Maso für die Folgen seiner Wuth förmlich blind gemacht — bahnten sich die Hellebardiere bald ihren Weg in die Mitte der Menschenmasse und erlösten ihn noch zeitig von der tödtlichen Umklammerung seines Feindes.

Il Maledetto zitterte noch vor Wuth und Kampfbegier, als seine Faust gewaltsam geöffnet wurde, und er wäre gewiß so rasch als möglich verschwunden, wenn es Denen, in deren Hände er gerathen war, gefallen hätte, einen so politischen Schritt zu erlauben. Allein nun begann der Wortkrieg und das Durcheinander der Stimmen, wie es alle Volkskämpfe beim Beginn wie am Schlusse zu begleiten pflegt. Der zum Schutze dieses Marktviertels bestimmte Beamte stellte seine Fragen; zwanzig antworteten in

einem Athem, sich nicht allein gegenseitig überschreiend, sondern auch Allem widersprechend, was bis jetzt zur Erklärung gesagt worden war.

Der Eine behauptete, Konrad habe sich nicht einmal mit dem Angriff auf Maso's Hund begnügt, sondern seinem Wutseufzer sogar einen persönlichen Schimpf für den Herrn selbst folgen lassen — dies war der Wirth, in dessen Hause der Matrose seinen Wohnsitz aufgeschlagen und Geld genug verzehrt hatte, um ihn zu der freundlichen Unterstützung des Gastgebers zu berechtigen. Ein Anderer wollte einen Eid darauf schwören, daß der Hund dem Pilgrime gehöre und gewöhnlich dessen Felleisen trage, und daß Maso aus altem Neid gegen Herrn und Thier den Stein, welcher letzteres heulend weggejagt, abgeschleudert und eine milde Vorstellung seines Eigenthümers auf so außerordentliche Weise, wie alle gesehen, erwiedert habe. Dieser Zeuge war kein Anderer als Pippo, der neapolitanische Gaukler, welcher sich seit dem Abenteuer auf der Barke sehr an Konrads Person attachirt hatte und willig und bereit war, zu Gunsten des Freundes, der offenbar seines Zeugnisses so sehr bedurfte — und wäre es nur aus guter Kameradschaft — alles Mögliche zu behaupten. Ein Dritter erklärte, der Hund gehöre wirklich dem Italiener, der Stein sey aber von Einem in der Nähe des Pilgers abgeschleudert und dieser von Maso mit Unrecht der Beleidigung beschuldigt worden; Letzterer habe seinen Angriff in argem Irrthume gemacht und reichlich Strafe verdient für die unhöfliche Weise, mit der er Konrad beinahe erstickt hätte. Dieser Zeuge war ein ganz ehrlicher, aber gemeiner und leichtgläubiger Zuschauer; er schrieb den ursprünglichen Angriff einem nahestehenden Menschen zu, der zufällig einen schlechten Namen führte und dem Unstern ausgesetzt war, jede Sünde, die ihm möglicher oder natürlicher Weise in die Schuhe geschoben werden konnte, auf seine Schulter nehmen zu müssen; andererseits war er auch diesen Morgen durch des Pilgers zahlreiche Bethörungen religiösen Eifers getäuscht worden, was ihn schon von selbst gehindert hätte, Konrads Arm in der Luft zu entdecken,

als er den Stein warf und bei ihm sehr zur Verstärkung der Gewißheit beitrug, daß der erste Angriff von dem oben erwähnten unglücklichen Wichte ausgegangen sey; denn wer sich von allgemeinen Ueberzeugungen und populären Vorurtheilen leiten läßt, wird in der Regel alle Makel, die er beharrlich von dem Glücklichen und Begünstigten ferne hält, auf diejenigen häufen, welche durch gemeinsame Uebereinstimmung zur allgemeinen Zielscheibe für die Pfeile der Welt bestimmt scheinen.

Der Beamte hatte mittlerweile die drei Hauptzeugen nebst den verwirrenden Erklärungen derer, welche sich in der Sache bloß als halbunterrichtet ausgaben, bedächtig angehört und war in großer Verlegenheit, wem er nun Recht und wem er Unrecht geben sollte. So kam er denn zu dem sicheren Entschlusse, alle Parteien zusammamt den Zeugen auf das Wachhaus zu schicken, fest überzeugt, das wirksamste Mittel gefunden zu haben, um den wahren Verbrecher zur Strafe zu ziehen und alle künftigen Zeugen zu ermahnen, die Widersprüche, in die sie gegen einander verfielen, zuvor wohl zu bedenken.

Eben als diese billige Entscheidung getroffen wurde, verkündete Trompetenklang das Nahen einer Abtheilung der Hauptnummer — wenn wir einen so unehrerbietigen Ausdruck auf Leute anwenden dürfen, welche sich bei einem mit so gutem Rechte erneuten Feste, wie das der Weingärtner, betheiliget hatten. Diese Ankündigung beschleunigte in hohem Grade die Schritte der Justiz, denn die mit Vollstreckung ihrer Beschlüsse beauftragt waren, fühlten sich zur Eile gedrungen, um nicht einen interessanten Theil des Schauspiels einzubüßen. Getrieben von diesem neuen Impulse, der, wenn er auch nicht so achtungswerth, so doch jedenfalls ebenso stark war, wie das Verlangen Recht zu schaffen — wurden die Friedensstörer nebst allen denen, welche die streitsüchtige Vorliebe für Geschichten, die einander Lügen strafen, an den Tag gelegt hatten — insgesamt abgeführt und dem Publikum blieb nun der Genuß jener

Ruhe, welche in diesen gefährlichen Zeiten der Revolution und des Wechsels für seine Würde so nothwendig, für den Handel so förderlich und für alle diejenigen so ersprießlich erachtet wird, deren Amt es mit sich bringt, den öffentlichen Frieden mit möglichst wenig Unbequemlichkeit für sie selbst aufrecht zu erhalten.

Ein Trompetenstoß gab das Zeichen zu einer allgemeineren Bewegung, denn er verkündete den Anfang der Ceremonien. Wir werden später die verschiedenen Rollen, welche bei diesem fröhlichen Feste dargestellt wurden, näher zu schildern haben, brauchen hier also blos zu sagen, daß eine Schauspielergruppe nach der andern, jede nach dem Klange der Musik von ihrem besonderen Stellochlein nach der gemeinsamen Mitte des Marktes sich bewegte.

Die Estrade begann sich nun mit den Bevorrechteten zu füllen, worunter sich viele von der hohen Aristokratie des herrschenden Kantons und die meisten seiner Beamten befanden, alle freilich viel zu würdevoll, um mehr als gefällige Zuschauer bei solchen Festlichkeiten abzugeben; außer ihnen zählte man viele französische und italienische Cole von Auszeichnung, einige englische Reisende — damals wurde nämlich England noch als fernes Land betrachtet und schickte nur wenige seiner Elite, um sich bei solchen Gelegenheiten repräsentiren zu lassen — endlich aus den benachbarten Gebieten alle diejenigen, welche so viel Zeit und Kosten aufwenden konnten und durch Rang oder Charakter zu dieser Auszeichnung berechtigt waren, wie auch die Frauen und Familien der Lokalbeamten, welche bei der Vorstellung als Mithandelnde beschäftigt waren. Bis sich die verschiedenen Theile der Hauptprozeßion auf dem Markte versammelt hatten, waren auch alle Sitze auf der Gallerie ausgefüllt; nur für den Vogt und seine unmittelbaren Freunde waren noch welche übrig gelassen.
